

metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis, Jg. 8, 1999, Heft 15, erinnern vergessen, 119 Seiten

Im Vorwort zum Heft *erinnern vergessen* erläutert Uta C. **Schmidt**, Vertreterin des Herausgeberinnengremiums, das Konzept dieser Ausgabe von *metis*. Zentral ist, Erinnerung als Produkt der Interaktion mit anderen aufzufassen, stattfindend in wechselnden Kontexten, in bestimmten Bezugsrahmen. Erinnerung ist also immer sozial (und nicht zuletzt: geschlechtsspezifisch). Kurz wird auf (deutsche) Vergangenheitspolitiken – in Bezug auf Nationalsozialismus und Holocaust – eingegangen sowie auf einige der wichtigsten Theorien zum Thema und dessen aktuellen Hintergrund: die langjährige Diskussionen um das Holocaust-Denkmal in Berlin und die Debatten um Martin Walsers Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1999. Dem folgen drei Beiträge:

Insa **Eschebach** erzählt die Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück als Beispiel *Geschlechtsspezifischer Symbolisierungen im Gedenken*. Sie macht den Topos „Mutter“ als narrative Kernaussage der 1959 eröffneten Stätte fest und erläutert, warum und wie Ravensbrück zum Ort der Frauen wurde. Wesentlich dafür schätzt Eschebach die Rolle der Politik ein – sie nützte Ravensbrück als Ort und Motiv zur Agitation der weiblichen Bevölkerung (unter anderem im Zuge alljährlicher Gedenkkundgebungen) und appellierte im Rahmen sozialistischer Frauenpolitik an die „friedliebende[n] Frauen und Mütter“. Im Lauf der Zeit wandelten sich die Repräsentationen, nach 1989 etwa in Richtung Theologisierung und Biografisierung: So werden Gedenkveranstaltungen vermehrt einzelnen Häftlingen gewidmet oder ehemalige Konzentrationslager als christliche Wallfahrtsstätten genutzt.

Am Beispiel Norwegens schreibt Ebba D. **Drolshagen** über Frauen, die in besetzten Ländern Liebesbeziehungen mit deutschen Wehrmachtssoldaten eingegangen sind. Die öffentliche Diffamierung und Bestrafung, auch Internierung dieser Frauen kurz nach dem Krieg und deren gesellschaftliche Missachtung später führte zu einem allgemeinen Schweigen, das – auch in der Forschung – erst in jüngster Zeit und vereinzelt gebrochen wird. Der Text ist ein Auszug des 1998 erschienenen Buches „Nicht ungeschoren davonkommen“. Schade nur, dass er nicht entsprechend überarbeitet worden ist. Zahlreiche Literaturhinweise sind unvollständig zitiert, dafür gibt es andere Fußnoten doppelt, mehrfach wird auf frühere oder folgende Kapitel des Buches verwiesen – also auf hier nicht Vorhandenes, norwegische Begriffe bleiben unerklärt et cetera. Insgesamt ist zu bemerken, dass die Verantwortung über Form und Inhalt offensichtlich allein bei den Verfasserinnen gelegen ist (da bleibt ein „Jan van Gennep“ stehen und selbst Heftautorinnen schreiben sich in Text und Anhang unterschiedlich). Inhaltlich und formal sorgfältig ist der Aufsatz von Susanne **Maurer** über das Projekt Erzählcafé in Tübingen 1991-93. Im Sinne feministisch-kritischer Geschichtsarbeit ging es in Gesprächsrunden mit Frauen um subjektives Erleben des Nationalsozialismus. Verständlich und interessant stellt Maurer die Projektgeschichte dar, beschreibt die Ziele und Vorgangsweisen des Unternehmens. Gelungen scheint der Projektgruppe die Verbindung von sogenannter praktischer Arbeit und Frauenforschung; für deren Umsetzung wurden Orte und Zeiten – „Gelegenheitsstrukturen“ (55) – geschaffen. Als für die Arbeit auf beiden Ebenen hilfreich werden die Kategorien Generation und Geschlecht präsentiert – sie verbinden Individuum und Gesellschaft, Raum und Zeit und inkludieren deren Ordnungen und Regeln. Ganz nebenbei stellt Maurer Bezüge zur Gegenwart her, zum Umgang mit Geschlecht und Generation allgemeiner und zeigt Möglichkeiten emanzipatorisches Handeln zu unterstützen auf (intergenerationelle Kommunikation, Erfahrungsaustausch, Differenzierung); hier Männer einzuschließen würde wahrscheinlich nicht schaden.

In der Rubrik „Tradition“ finden sich unter *Die Mitläuferin* Passagen aus den 1999 veröffentlichten *Erinnerungen einer Wehrmachtangehörigen* von Ilse **Schmidt**. Knapp leitet Uta C. **Schmidt** ein, konzentriert auf Erinnerung im Kontext „neuer Erinnerungskultur“ (57) und den Begriff „MitläuferIn“. Dem folgen kurze Originalzitate zu

mit-laufen, zu Angst und Schweigen, zum Erinnern als Wiedererleben und Schreiben als Therapie.

„Aus aktuellem Anlaß“, nämlich dem 50. Jahrestag des Erscheinens von Simone de Beauvoirs „Le deuxième Sexe“ setzt sich Christa **Bürger** anhand des Werks der, wie es im Text immer wieder heißt, „Lebensgefährtin Sartres“ mit *Theorie als Autobiographie* auseinander. Sie sieht Beauvoirs Werk als Gesamtkorpus und Gewebe wiederkehrender Motive; Beauvoirs eigenes Lebensprogramm spielt – unabhängig von der Textsorte – eine gewichtige Rolle ebenso wie Mythos (der Weiblichkeit), auf den sich die „Gefährtin Sartres“, so Bürger, immer wieder zurück ziehe.

Zur Diskussion gestellt wird ein Beitrag Gerdien **Jonkers** über das Ritual der Totenklage türkischer MigrantInnen in Berlin. Schwerpunkte setzt die Autorin beim Wandel von „Tradition“ und der Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern. Dabei vermittelt sie interessante Einblicke in moderne islamische Religions- und Rechtsauffassungen.

Zwei Berichte (zur 2. Bremer Tagung zu Fragen der literaturwissenschaftlichen Lexikographie 1998 und ein weiterer über Bemühungen zur *Archivierung von Quellen zur lokalen Frauengeschichte in Duisburg*) und drei Rezensionen (darunter der Band „Das inszenierte Geschlecht. Feministische Strategien im Museum“ von Gerlinde Hauer, Roswitha Muttenthaler, Anna Schober und Regina Wonisch [Böhlau 1997]) beschließen das Heft.

Nikola Langreiter